Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 29

Artikel: Die Strafaufgabe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, zu verpflegen, mit dem dringendsten Bedarf zu versehen und ihnen alle notwendige, materielle und moralische Hilfe angedeihen zu lassen. Die Bevölkerung ist zur Selbstfürsorge verpflichtet. Der Gedanke des Selbstschutzes und der Selbstfürsorge muß sich überall verbreiten. Am besten wird dieser gesunde Zustand erreicht durch Aufklärung und Belehrung an Film- oder Lichtbilderabenden und bei Demonstrationen. Aufklärung verhindert Paniken und beugt also der Katastrophe vor. Das richtige luftschutzmäßige Verhalten rettet in vielen Fällen Haus und Leben. In jedem wohlgeordneten Haushalt steht deshalb für den Fall der Fliegergefahr für jede Person das Alarmgepäck zur Mitnahme in den Schutzraum bereit. Jede Person hat, wenn immer möglich, wenigstens Kleidungsstücke, Wolldecken, Eßgeschirr und Ausweis selbst zu retten. Der öffentliche Fürsorgedienst sorgt für Unterkunft, Nahrungsmittel, Wohnungseinrichtungen usw. Der öffentliche Fürsorgedienst ist also für den dringendsten Bedarf der Geschädigten besorgt. Der öffentliche Fürsorgedienst gliedert sich in Leitung mit Melde- und Ordnungsdienst, Unterkunftsdienst, Verpflegungsdienst, Sanitätsdienst und den Fürsorgedienst im engern Sinne. Der Fürsorgedienst rekrutiert sich aus den Leuten des Ortes, welche in keiner andern Ortsorganisation sind, besonders aus Frauen und Töchtern.

*

Jede der besprochenen Organisationen ist im Ernstfall äußerst wichtig und dient der ganzen Bevölkerung. Diese Organisationen verraten mit aller Deutlichkeit, daß alles getan wurde zwecks Milderung der Folgen des Ernstfalles. Landesregierung und Armeeleitung verdienen die vollste Anerkennung des ganzen Volkes. S.

Die Strafaufgabe

Ich habe den Befehl erhalten, eine Geschichte zu schreiben. An und für sich bereitet mir das keine besondern Schwierigkeiten, ich verfüge über ein reichliches Maß verdorbener Phantasie, kann mir zudem nicht abgewöhnen, dem Leben ab und zu gründlich ins Skizzenbuch zu gucken, und stehe dann meistens vor der Tatsache, daß ich nicht weiß, welche Idee ich nun zuerst verarbeiten soll.

Ich pflege mich dann jeweils in den Lehnstuhl zu setzen und den Radio so laut aufzudrehen, daß sich die Hausbewohner die Haare raufen. Nur kurze Zeit, nachher drehe ich wieder ab. Die Geschichte ist geboren und die Redaktion, der ich sie unterbreite, empfängt mich mit mehr oder weniger freundlichem Gesicht. Je nach der Qualität der Arbeit.

Schwierig aber ist, auf Befehl zu schreiben. Besonders, wenn der Auftrag als Strafaufgabe aufzufassen ist. Logischer wäre als Strafe eine Stunde Nachexerzieren gewesen, denn der Gewehrgriff fiel wirklich miserabel aus, ich gebe das ohne weiteres zu. Ich kann mir übrigens auch nicht denken, was meinem Karabiner einfiel, als er beim ersten Griff des «Bei Fuß Gewehr» auswich und vornüber in den Schnee polterte. Ob er wohl ebenfalls blonden Lokken nachgesehen hat, wie ich?

Nun ja, die Dorfstraße eignet sich bestimmt schlecht zum Exerzierplatz. Wo will man sonst aber hin, wenn der Schnee neben der Straße mehr als meterhoch liegt? Diese Frage mag sich der Herr Hauptmann gestellt haben.

Er stellte also sich die Frage und uns auf die Straße und befahl Gewehrgriff. Einzeln, mit ausgeprägten Bewegungen und höchster Konzentration. Das zu verlangen, besitzt er natürlich die volle Berechtigung. Soll er aber, bitte, die Straße absperren, oder wenigstens im Moment, da er meine persönliche militärische Haltung zu sehen wünscht, den Platz von blonden Locken säubern.

Zugegeben, er kann nicht wissen, daß meine erste Liebe genau solch blonden Schmuck trug, und ich mich seither mit einem blonden Komplex herumschlage. Der Anblick war zu verlockend, ich konnte einfach nicht widerstehen.

Genau zwischen der zweiten und dritten Bewegung «Schultert Gewehr» fielen die Locken in mein Blickfeld. Das war die Katastrophe. Ich weiß, man bewegt sich in der Achtungstellung nicht, man hat das tagelang geübt und es auch zu einer gewissen Fertigkeit gebracht. Eine Fliege, die sich hartnäckig auf die Nase setzen will, nicht zu beachten, das geht noch an. Blonde Locken aber zu ignorieren, das ist einfach zuviel verlangt.

Kurz, der Gewehrgriff starb. Erbärmlich und ruhmlos.

Ein paar Augen richteten sich auf mich, die gestreng sein sollten. Um die Augenwinkel aber drängten sich, kaum wahrnehmbar und mühsam unterdrückt, Lachfältchen.

Wie herrlich ist doch das Verständnis von Mann zu Mann. Dicht an mich heran trat der Vorgesetzte.

«Ich sehe die Mädchen auch gerne», gestand er. Fast hätte ich danke gesagt. Er fuhr aber weiter:

«Wenn ich vor Ihnen stehe, verlange ich, daß Sie auf mich sehen und nicht auf die Mädchen, verstanden?»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

Er will noch einen Gewehrgriff sehen. Diesmal gelingt es, doch das dicke Ende folgt.

«Sie sind doch der Mann, der die schönen Soldatengeschichten schreibt?»

«Ja, Herr Hauptmann.»

«Und der die eiserne Pflichterfüllung befürwortet?»

«Ja, Herr Hauptmann.»

«Dann schämen Sie sich!»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

«Schreiben Sie darüber eine Geschichte», befiehlt er und geht weg.

Traurig bleibe ich zurück. Traurig — weniger wegen der Strafaufgabe, als über die Tatsache, daß der blonde Kopf auf Nimmerwiedersehen entschwunden ist. Soldatenlos. Verzichten, heißt die Parole. Opfer für das Vaterland.

*

Sie poltern draußen an die Zimmertüre. Der Radio läuft viel zu laut. Drehe ich eben ab, ich bin am Ende, meine Strafe ist getilgt.

Herr Hauptmann, Befehl ausgeführt. Ich melde mich ab. wy

Lügen erwünscht

Ein Kapitel Propaganda.

Wir tun manchmal sehr groß damit, Zeitgenossen des totalen Krieges zu sein, einer Auseinandersetzung, welche durch die Verwendung sozusagen **aller** erdenklichen Mittel entschieden werden soll. Eines dieser Kampfmittel ist die Propaganda. Wir sind angesichts der gewaltigen Sprünge, welche die Propaganda-Rößlein aller Art und Gattung Tag und Nacht vollbringen, gern bereit, diese Propaganda als noch nie dagewesen zu bezeichnen. Nicht nur im Hinblick auf die Quantität, unbestritten gewaltig gemehrt dank der genialen Erfindung des Radios, sondern auch mit Bezug auf die Qualität. Man mache es heute viel, viel raffinierter als ehedem, meint man; und ist um Beispiele nicht verlegen.

Wenn wir jedoch der Sache auf den Grund gehen wollen, dann entdecken wir sehr bald, daß erst **nach** Abschluß der Kämpfe über den ganzen Propaganda-Aufwand, über die Rezepte und Methoden Gericht zu sitzen sein wird. Einstweilen ist man auf Vermutungen angewiesen und auf seinen eigenen guten Instinkt, der einem fortwährend sagen sollte: Glaube nicht zu viel, denn Lügen im Krieg ist erlaubt, ja sogar erwünscht. Beweise? Der erste Weltkrieg lieferte sie am laufenden Band.

Von 1914 bis 18 hatte man es insbesondere auf die Diskreditierung der beiderseitigen Gegner bei den Neutralen, aber auch die Schürung des Hasses bei den eigenen Leuten abgesehen. Beliebt waren vor allem Greuelmeldungen, für deren große Verbreitung alles getan wurde. Erinnert sich noch jemand der angeblichen belgischen Kinder mit den abgehackten Händen? Der angeblichen Impfung von Gefangenen mit Tuberkulose-Bazillen? Und die bombardierten Krankenhäuser — sie sind keine Erfindung des gegenwärtigen Krieges, sondern waren schon vor einem Vierteljahrhundert bekannt. Man machte bei den Propagandastellen in